

**Reformator im toten Winkel**

Heute hier, morgen dort. Von der Kaiser-Wilhelm-Straße aus entstand 1895 die historische Aufnahme aus den Beständen der Stiftung Stadtmuseum. Damals stand das Denkmal am Neuen Markt. Heute steht Luther an der Nordwand der Marienkirche. Foto: Georg Bartels, Reproduktion: Stiftung Stadtmuseum

Einst stand Berlins Lutherdenkmal auf dem Neuen Markt, heute befindet es sich an der Nordwand der Marienkirche – weitgehend unbeachtet. Sollte die Skulptur wieder umziehen? Bei der neuen Diskussion über Denkmale in Mitte geht es um die Zukunft des Viertels

"Er hat die Pforten der neuen Zeit aufgethan" rühmte die Bürgerinitiative zur Realisierung des gewaltigen Denkmals das von ihnen verehrte epochale Schwergewicht. "Alle großen Männer der letzten Jahrhunderte stehen auf seinen Schultern." Der Spendenaufruf von 1893 warb dafür, den bedeutenden Nicht-Berliner anlässlich seines 400. Geburtstages auf dem Neuen Markt zu ehren. Er hat jenes Nationalgefühl wachgerufen, dessen letzte Frucht das neue deutsche Reich ist; er hat die Sprache unserer Zeit geschaffen ...". Die im April 1895 verfasste Grundsteinurkunde für Berlins bis dato umfangreichste Denkmalanlage lobte, der Geehrte habe zur christlich-religiösen und nationalen Wiedergeburt des deutschen Volkes "den Anstoß gegeben".

Etwas universaler klingt dagegen im Juni 1895 zur Einweihung des Monuments die Predigt des evangelischen Superintendenten: "In der Freiheit des Christenmenschen ist dem Stromerforschender Geistesarbeit eine offene Bahn bereitet ... Die neue, aus der Reformation geborene Weltanschauung ist ein internationales Gut, von der selbst ihre Widersacher zehren ... So gehören Luther und Berlin zusammen."

Heute ist im Stadtbild von solch einer Partnerschaft nichts mehr zu erkennen. Das Lutherdenkmal steht zwar seit 1989 wieder in Steinwurf-Distanz zum Ursprungsstandort beziehungsweise das, was kriegsbedingt übrig geblieben ist, seiner Begleitfiguren ist Luther beraubt.

Doch dort, wo das Denkmal nun steht, im toten Winkel an der Nordwand der Marienkirche, in dieser Verlegenheitsecke mit Blick zur Karl-Liebkecht-Straße, wirkt der Reformator wie bestellt und nicht abgeholt:

Einheimische wie Touristen nehmen ihn kaum wahr. Vor vier Jahren beschloss der zuständige Gemeindefkirchenrat St. Marien-Ast. Petri, bis zum Jubiläumsjahr des Wittenberger Theesenanschlags 2017 das Denkmal an seine historische Stelle umsetzen zu wollen; seit damals haben sich die Luther- ans im säkularen Berlin nicht merklich vermehrt. Dennoch ist eine Akzentverschiebung zu beobachten: Jahrelang provozierte das Planwerk Innenstadt 'eine fundamentale Strukturdiskussion, geführt von Rekonstruktionsträumern, Hochhausvisionären, Freiflächenverklärern, Grünanlagenverfechtern oder gar Fantasie-Designern eines riesigen Wasserbassins. Mittlerweile aber wächst das Interesse an den Inhalten der wiederherzustellenden Bürgerstadt.

bitte weiter blättern



Fortsetzung: *Reformator im toten Winkel*

Vor kurzem kamen für das Thema "Luther auf dem Neuen Markt" Kunsthistoriker, Denkmalschützer, Kirchenvertreter, Stadtplaner und Verwaltungsleute zu einer Fachtagung zur Gestaltung der Berliner Mitte in der evangelischen Bildungsstätte Schwanenwerder zusammen. Dabei war viel zu erfahren etwa über die Entstehungsgeschichte des Denkmals. Ihren Berliner Luther umgaben anno dazumal die Bildhauer Paul Otto und Richard Toberenz mit Figuren seines theologischen Übersetzerteams. Seltsamerweise fehlten, trotz der reformierten Verbanlung des Hohenzollernhauses, die Reformatorenkollegen Calvin und Zwingli. Andererseits, war der Hebraist Johannes Reuchlin, dem Freund der Reformation dabei. Zweikriegerische Protestanten, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, flankierten den Aufgang; von der untersten Stufe bis zu Dr. Martins Scheitel maß der Gesamtkomplex 8,50 Meter: Die Wucht des Gesamtensembles reflektierte das staatstragend aufgeladene Lutherbild des späten 19. Jahrhunderts“.

Auch in der DDR ist Luther bisweilen für den politischen Zeitgeschmack vereinnahmt als Initiator der Gegenwartssprache gefeiert, dann als Bauernfeind verfemt, später in der Bedeutung seiner "Weltwirkung" neu entdeckt worden. Sein Denkmal stand nach 1945 zunächst solo am Neuen Markt, dessen Randbebauung durch Bombardierung zerstört war, durch Abriss verschwinden sollte. Zu dieser Zeit stand er in existentieller Einsamkeit vor kaputter Kulisse. Solch einen Luther, der ohne seine Begleitfiguren und anderes Beiwerk auskommt, können sich viele Experten, die nun über die mögliche Rücksetzung nachdenken, eher vorstellen als eine andere Variante: die Auferstehung des kompletten historischen Trosses.

1951 wurde die Skulptur in die Turmhalle; der Marienkirche entsorgt. 1967, als dort wieder der Haupteingang entstand, wollte man sie öffentlich nicht mehr haben, nicht einmal, wie geplant, vor der Erlöserkirche in Rummelsburg. Als Exil diente ihr der Garten des Stephanus-Stiftes in Weißensee. Von dort durfte Luther Ende Oktober 1989, zum 450. Jahrestag der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg, an seinen heutigen Schattenstandort zurückwandern: aber eben nicht auf seinen exakten historischen Platz, um dem Marx-Engels-Flair jenseits der Spandauer Straße nicht zu nahe zu kommen.

Was könnten Berliner von heute mit einem bollerigen Helden des 19. Jahrhunderts anfangen? Rechtfertigt Luthers Idealisierung als moderne Individualist und Widerstandsmensch unter Ausblendung seiner politischen Unkorrektheit, dem Denkmal seine zentrale Position zurückzugeben? Wäre der zwischen gestern und morgen zerrissene mittelalterliche Luther, wie ihn die jüngste Forschung (aber nicht das Denkmal!) darstellt, psychologisch interessant für unseren öffentlichen Raum?

Oder zählt nur das ästhetische Argument? Geraten durch eine Verbesserung des Luther-Standortes andere Koordinaten zur Neubespaltung des alten Straßengrundes rund um den Neuen Markt in positive Bewegung? Wie vertrüge sich dieser zurückgerückte Theologe mit Micha Ullmans geplanter Bodenskulptur "Haus der Hoffnung", die nahebei, vor der Parzelle Spandauer Straße 68, an das Haus Moses Mendelssohns und die Berliner Aufklärung erinnern soll?

Solche Tagungsfragen erweisen, was zu tun ist, bevor planerische Entscheidungen getroffen werden: Die oft beklagte Ödnis der Berliner Mitte muss mit Vorstellungen gefüllt werden, von der Vergangenheit dieses Quartiers, in dem verschiedenste Milieus, Minderheiten, Religionen und Kulturen zusammenlebten. Einen Beitrag dazu bietet die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften mit ihrer heutigen (08.02.2013*) Abendveranstaltung unter dem Titel: "Das Nathan-Projekt. Die Begegnung von Lessing und Mendelssohn als Urszene moderner Urbanität".

Der Stadtplaner Florian Mausbach erläutert dort seine Forderung "Dem Rathausforum ein Thema geben". Der Literaturhistoriker Conrad Wiedemann interpretiert "Das Gespräch mit dem Fremden" als Programm für die Zukunft der Stadt: den Freundschaftsbund zwischen Lessing und Mendelssohn, der im Viertel am Rathaus geschlossen wurde und Berlin zum wichtigsten Ausgangspunkt der jüdischen Emanzipation machte.

Das Nathan-Projekt: Vorträge und Podiumsdiskussion in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Markgrafenstr. 38, am 8.2., um 18 Uhr. Mit Florian Mausbach, Conrad Wiedemann, Necla Kelek, Staatssekretär André Schmitz. Moderation: Tagesspiegel-Herausgeber Hermann Rudolph. Eintritt frei, Anmeldung unter nathan@bbaw.de

*(Einfügung bei der Übertragung)

(Übertragen aus der Druckausgabe des Tagesspiegel vom 8. Februar 2013 von Wolfgang Schoele)